

## **Prolog**

„Zur Fahrt in bess're Fluten aufgezogen  
Hat seine Segel meines Geistes Kahn,  
Und lässt nun hinter sich so grimme Wogen.  
Zum zweiten Reiche hin geht seine Bahn,  
Wohin zur Reinigung die Geister schweben,  
Um würdig dann dem Himmelreich zu nah'n.“

## **Sommer 1984**

Ella war zum ersten Mal auf Rügen. Früher war sie zwar schon an der See gewesen, aber noch nie ohne ihre Eltern. Sie war froh, dass sie die Klassenreise machen durfte.

Und da war Bastian. Sie traf ihn gleich am ersten Tag in dem kleinen Café. Und sie war sofort in ihn verliebt. Er hatte dunkelblonde Haare und wenn er lächelte, dann bekam er süße Grübchen. Bastian war damals siebzehn Jahre alt. Er war zur gleichen Zeit wie sie mit seiner Klasse auf Klassenfahrt. Ella und er hatten sich von Anfang an super verstanden. In dem kleinen Café hatte sie allein mit einem Buch an einem Bistrotisch Platz genommen. Sie bestellte ein Eis und begann zu lesen. Dann kam er. Da sonst kein Tisch frei war, fragte er Ella, ob er sich dazu setzen dürfe. Die beiden kamen schnell ins Gespräch. Die Woche verging wie im Flug. Sie hatten sich jeden Tag getroffen.

Bastians Klassenkameraden hatten ihn zusammen mit Ella gesehen. Sie hatten ihn am Abend auf dem Zimmer verspottet, wie er sich so einen Trampel anlachen konnte. Bastian wusste, dass Ella nicht den Schönheitsidealen entsprach, die ein Siebzehnjähriger in Bezug auf Mädchen hatte. Er wusste aber

auch, dass Ella es ehrlich meinte. Trotzdem verletzte es ihn, dass ihn die anderen Jungs in der Öffentlichkeit lächerlich machten. Er überlegte, ob er sich überhaupt noch einmal mit ihr treffen sollte. Morgen war ihr letzter Tag hier auf Rügen und er hatte es versprochen. Einer der Jungs kam am nächsten Tag in sein Zimmer. „Sag mal, triffst du dich heute wieder mit deinem Trampel?“ „Was geht dich das an?“ fragte Bastian. „Wir, also ich und Jens und Andreas, wir hatten uns überlegt, ob die Kleine es schon mal getrieben hat.“ „Was soll das?“ wurde Bastian laut. „Naja, stell dir mal vor, was für einen Spaß wir mit der haben könnten.“ „Sag mal tickst du nicht richtig?“ Bastian war wütend und verunsichert, was er davon halten sollte. „Immerhin arbeitet dein Vater doch bei uns in der Firma. Unsere Eltern sind ziemlich gute Freunde. Es wäre doch schade, wenn sie erfahren würden, dass ihr Sohn nicht auf Mädchen steht. Was für ein Verlust des Ansehens, für den Prokuristen der größten IT-Firma in unserer Region. Und glaub mir, er wird es erfahren, wenn du nicht tust, was wir sagen.“ Bastian hatte Angst. Es stimmte, was Kevin sagte. Er stand nicht auf Mädchen. Er fand Ella einfach nett. Mehr nicht. „Nun“, sagte Kevin, „es gibt da Fotos von einer Party im letzten Sommer. Ich könnte schwören, dass du mit einem Kerl darauf zu sehen bist. Aber vielleicht habe ich mich auch getäuscht. Auf jeden Fall sind die Fotos bei mir erst mal gut aufgehoben. Überleg dir, ob du bei unserem kleinen Ausflug mitmachst. Eventuell schenke ich sie dir dann.“ Das blanke Entsetzen spiegelte sich auf Bastians Gesicht. Kevin teilte ihm seinen Plan mit und Bastian wurde schlecht. Er hatte Angst, was seine Eltern dazu sagen würden. Seine Schläfen begannen zu pochen. Er war in einer Zwickmühle und sah keinen Ausweg, wie er mit heiler Haut davon kommen sollte. Er musste

sich auf die perversen Spielchen seiner Klassenkameraden einlassen, um nicht selbst ans Messer geliefert zu werden.

Am letzten Tag auf Rügen, führte er sie hinunter zu den Kreidefelsen. Die beiden lachten viel, obwohl der bittere Beigeschmack des Abschieds ihre sonst so lebhaften Gespräche überschattete. Ella sprach mit Bastian darüber, dass sie sich gerne noch häufiger mit ihm getroffen hätte. Sie genoss die unbeschwerte Zeit mit ihm. Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass sie sich geliebt fühlte. Sie wurde nicht abgelehnt und gemäßregelt. Bastian maß sie nicht an ihrem Aussehen, an ihrer Intelligenz oder ihren Leistungen. Er verbrachte einfach gerne Zeit mit ihr. Das letzte Mal, dass sie sich so leicht und unbeschwert gefühlt hatte, war als ihr Vater noch gelebt hatte. Ella war mit Bastian eine Zeit an der Kante der Kreidefelsen gesessen. Sie hatten über Gott und die Welt geredet. Bastian hatte ihre Hand gehalten. Von Meer her zog Wind auf und die Sonne zog sich hinter die Wolken zurück. Ella fröstelte, denn sie hatte nur ein dünnes Sommertop und einen knielangen Baumwollrock an. Bastian legte seinen Arm um sie und bot ihr an, dass er sie ein bisschen warmhalten könnte. Ella schlug vor, zurück zu gehen. „Es ist unser letzter Tag hier, willst du wirklich schon zurück? Ich war am ersten Tag unserer Reise schon mal hier unten. Da hinten gibt es eine geschützte Stelle, die nicht einsehbar ist zwischen den Felsen. Wenn du willst, kann ich sie dir zeigen. Zumindest müssten wir dann noch nicht so schnell zurück.“ Ella fühlte ein Kribbeln in der Magengegend. Bastian nahm ihre Hand, und sie gingen am Meer entlang. Ellas Füße berührten kaum den Boden, zumindest dachte sie das. Jedes Mal, wenn er sie ansah machte ihr Herz einen Sprung. Und dann kam der Moment. Bastian stand vor ihr. Ein tiefer Blick und ihre Lippen näherten sich

einander. Sie würde sich noch lange an diesen Kuss erinnern. So weich. Ihr war schwindelig. Sie lächelte ihn an. Er ging ihr voran und sie folgte ihm bis in eine kleine Bucht, die weiter zu einem kleinen Plateau bergauf führte. Das Plateau lag nur ein paar Meter über dem Meer und war nicht einsehbar. Bastian war einige Meter vor ihr und wartete auf sie. Als sie die Felskante erreichte, half er ihr den letzten Schritt nach oben. Der Boden war sandig und nur wenige, dornige Zweige streckten ihre Finger über die Erde. Sie trat in die Mitte des ungefähr drei Meter messenden Platzes. Er breitete sein T-Shirt auf dem sandigen Boden aus und setzte sich darauf. Mit seiner Hand bedeutete er ihr, sich zu ihm zu setzen. Sie konnten die Sonne, die wieder durch die Wolken brach über dem Meer sehen. Es war ein schöner Anblick. Ellas Herz machte einen kleinen Freudensprung, als er wieder seinen Arm um sie legte. Sie schmiegte sich an ihn und legte ihren Kopf auf seine Schulter. In ihrem Bauch spürte sie wieder dieses angenehme Kribbeln.

Ella sah nicht, dass die Idylle bald gestört werden würde. An drei Seiten ragten Kreidefelsen in den Himmel, aus deren zerklüfteten Spalten drei weitere junge Männer hervortraten. Zuerst sah Ella nur einen von ihnen an ihrer linken Seite. Sie wollte schnell aufstehen und so tun, als ob das alles ganz harmlos sei. Dann sah sie die anderen. Bastian hatte sich an die Felswand zurückgezogen. Sein Gesichtsausdruck hatte sich verändert. Die Züge waren hart geworden, nicht mehr freundlich und strahlend. Ella verstand nicht. Warum waren sie hier? Sie wollte doch mit Bastian allein sein. Die vier traten auf sie zu. Sie bekam Angst. Irgendetwas stimmte hier nicht. Was hatten die anderen hier zu suchen und vor allem, was wollten sie von ihr. Sie hatte geglaubt, sie und Bastian wären hier

ungestört, würden weiter Zärtlichkeiten austauschen. Mehr hatte sie doch gar nicht gewollt. Die jungen Männer näherten sich ihr. Sie blickte zu Bastian, der wie angewurzelt da stand und die Situation beobachtete. Sie war eingekreist. Sie spürte das Pochen ihres Herzens. Hatte Bastian sie absichtlich hierher gelockt? Sie verstand nicht warum? Was hatte er vor? Bastian kam schnell auf sie zu und packte sie am Arm. Ella wurde zu Boden geworfen. Sie schrie und versuchte sich loszureißen. Sie trat nach Bastian. Die anderen Männer hielten sie fest. Sie verstand nicht, was los war. Bastian drückte sie auf den Boden. Sie spürte, wie sich jemand auf ihre Arme kniete. Ihre Beine wurden festgehalten. Wie Schraubzwingen schlossen sich die Hände der Männer um ihre Handgelenke. Ihre Gesichter waren gerötet vor Aufregung und Geilheit. Dann ging alles ganz schnell. So schnell, dass Ella kaum begriff, was hier vor sich ging. Bastian hatte sich auf ihre Brust gekniet. Sie hatte das Gefühl keine Luft zu bekommen. Ihr Rock wurde mit Gewalt von ihrer Hüfte über die Beine heruntergerissen, das T-Shirt mit einem Messer aufgeschnitten. Ein Lachen spielte um Bastians Lippen, als er ihren BH durchschnitt. Ellas Bauch hob und senkte sich. Ihre Angst schnürte ihr die Kehle zu. Sie hörte das Blut in ihren Ohren rauschen. Hinter Bastian, der sich eine Zigarette angezündet hatte, tauchte einer der anderen mit einer Kamera auf. Sie wurde von zwei der Kerle festgehalten, während Bastian begann, seine Hose ausziehen. Er hatte sich das Halstuch, dass er an diesem Tag trug über sein Gesicht gezogen. Ella begann zu schreien. Endlich brach sich ihre Angst Bahn. Nichts passierte. Sie hoffte, dass jemand kommen würde und ihr half. Sie strampelte mit den Beinen und versuchte verzweifelt, ihren Peiniger wegzustoßen, doch es war vergebens. Niemand würde sie sehen.

Schreien war die einzige Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen. Sie wollte weg und versuchte nach Bastian zu treten. Sie schlug nach ihm und zerkratzte ihm das Gesicht. Die Horde johlte und fand Gefallen daran, dass sie sich wehrte. Sie wurde festgehalten und in den Sand gedrückt, während Bastian das Messer vor ihr Gesicht hielt. Langsam führte er die Klinge über ihre Brust. Er spielte mit ihrer Angst. Wieder begann sie zu schreien. Einer ihrer Peiniger holte eine Flasche mit Hochprozentigem hervor. Er schüttete ihr den Alkohol in den geöffneten Mund, dass jeder Schrei im Keim erstickt wurde. Sie hatte sich verschluckt und musste heftig husten. Bastian wartete ab, bis der Hustenanfall vorbei war und zog sich das Halstuch wieder über das Gesicht, dass ihm Ella fast heruntergerissen hatte. Das Tuch verdeckte die blutigen Kratzer, die Ellas Fingernägel auf seiner Wange hinterlassen hatten. Danach begann er mit der glühenden Zigarettenspitze ihren Körper zu malträtieren. Ella fühlte die Demütigung. Sie war auf ihn hereingefallen und nun musste sie dafür bezahlen, dass sie ihm vertraut hatte. Wie hatte sie nur glauben können, er könnte jemanden wie sie lieben? Tränen liefen über ihr Gesicht. Sie spürte die heiße Zigarettenglut, die die Haut ihrer Brüste verbrannte und schmerzende Wunden zurückließ. Sie wusste nicht, wie oft er die Zigarette auf ihre Haut gedrückt hatte. Auf ihre Brüste, auf ihren Bauch. Zehnmal, Fünfzehnmal? Sie schrie vor Schmerz, doch irgendwann waren ihre Schreie einfach weg. Die anderen drei Männer gaben Anweisungen, dass er sie mit dem Messer schneiden solle. Zuerst ritzte er ihre Haut nur leicht. Einer der anderen drückte seine Hand mit dem Messer herunter, so dass die Klinge eine tiefe Wunde in die Haut an ihrem Bauch schnitt. Ein brennender Schmerz durchzuckte Ella. Sie spürte, wie Blut über ihren Bauch lief.

Bastian wehrte sich, als der andere erneut versuchte, das Messer in seiner Hand anzusetzen und warf es weg. Er stand auf und ging einige Schritte zurück. Scheinbar angewidert von seiner eigenen Tat. Der Mann, der zuvor die Anweisungen gegeben hatte, kniete sich über sie. Er öffnete seine Hose.

Sie wollte schreien, aber sie war verstummt. Mit einem Mal hatte sie das Gefühl, jemand hätte ihre Gefühle und ihr Empfinden ausgeknipst. Es war so, als ob Ella aus ihrem eigenen Körper geflohen wäre. Sie konnte wie aus einiger Entfernung sehen, was die Angreifer ihr antaten. Wie sie sie einer nach dem anderen missbrauchten. Sie sah sich dort liegen. Es war ihr bewusst, dass ihr Körper fürchterliche Schmerzen ertragen musste, trotzdem fühlte sie nichts. Es war, als hätte sich ihr Verstand vom Körper getrennt, als könnte sie das, was ihr angetan wurde, damit ungeschehen machen. Es machte ihr nichts mehr aus. Auch die Schmerzen spürte sie in diesem kurzen Moment nicht. Sie kannte in diesem Moment keine Demütigung und keinen Schmerz. Sie dachte, dass sie sterben würde und deshalb dieser Zustand der Gleichgültigkeit sie vor dem Schlimmsten bewahren würde. Gleich würde sie sehen, wie einer der Täter sie mit dem Messer erstach, wie Blut aus ihrem Bauch oder ihrer Kehle laufen würde. Sie tauchte ab, trieb in einem Ozean, geborgen, schwerelos. Sollten sie doch tun, was sie wollten, sie konnte niemand verletzen. Wieder die Gesichter. Sie lachten. Ella konnte sie nicht richtig erkennen, denn ein Tränenschleier benetzte ihre Augen. Unbewusst nahm ihr Gehirn wahr, dass sie litt. Sie nahm ihr Leiden auf sich. Ein Gesicht schälte sich aus der Masse heraus. Es kam dem ihren sehr nahe. „Jetzt du“, sagte eine Stimme zu Bastian. „Jetzt bist du dran. Mach schon, oder wir machen mit dem Messer bei dir weiter!“ Dann – rhythmische

Bewegungen, auf und ab. Auf und ab. Das Lachen nahm noch zu. Anfeuerungsrufe ertönten. Ella war gar nicht mehr da. Irgendwo beobachtete sie, was geschah. Ihr Bewusstsein hatte sich von ihrem Körper getrennt. So fühlte es sich für sie an. Sie konnte ihren Körper daliegen sehen. Konnte sehen, wie der Eine das Messer an die Kehle von Bastian hielt, wie Bastian sie auch missbrauchte. Auf dem sandigen, mit Dornen überwucherten Boden. Die Dornen bohrten sich in ihre Kopfhaut. Ihr nackter Körper lag da, fast verdeckt von dem des jungen Mannes, der auf ihr lag und sie penetrierte. Die Dornenzweige hatten sich wie eine Krone um ihren Kopf gewunden. Wie eine Dornenprinzessin lag sie da. Zwei von den Jungen hielten wieder ihre Unterarme fest und der Vierte filmte die Tat. Ella konnte alles genau sehen, so als ob sie ihrem Körper entschwunden sei und nur als stumme Beobachterin fungierte. Ella war rein gewesen. Unschuldig. Sie wollte nicht, was jetzt passierte, aber sie gab sich die Schuld daran.

Ihre Mutter war eine sehr religiöse Frau. Sie war immer streng gewesen. Zweimal in der Woche musste Ella in die Bibelstunde. Sie musste mit ihrer Mutter schon als sie sehr klein war im Katechismus lesen. Ella hatte nichts dagegen gehabt. Ihr gefielen die biblischen Geschichten und die Vorstellung, dass Gott ihr Freund sei. Doch als Ella älter wurde und den Kindergarten besuchte, war ihre Mutter nicht damit einverstanden, dass Kindern dort beigebracht wurde, dass sie selbstbestimmt Entscheidungen treffen. Sie konnte die normalen Verhaltensweisen einer vierjährigen nicht akzeptieren. Ella wurde bestraft, wenn sie nicht auf ihre Mutter hörte. Oft war sie dann in ihrem Zimmer eingesperrt. Ella hatte, seit sie denken konnte von ihrer Mutter gehört, wie sehr sie es

bedauere, dass Ella kein Junge geworden sei. Sie habe sich einen Sohn gewünscht. Ellas Vater war gläubig, aber nicht fanatisch. Sie war gerne mit ihm allein unterwegs. Er war nicht so streng und sie durfte spielen und einfach Kind sein, wenn er da war. Ihre Eltern hatten oft Streit ihretwegen. Vater dachte sogar daran, sich von ihrer Mutter zu trennen. Doch dann wurde sie mit Vicky, ihrer kleinen Schwester schwanger und Vater entschied sich dagegen. Er wollte das Baby nicht im Stich lassen. Die Situation verschlimmerte sich immer weiter. An jedem Problem war Ella schuld. Sie konnte der Mutter nichts recht machen, hatte sie das Gefühl, egal, wie sehr sie sich anstrengte. Sie war nie gut genug.

Wie lange wurde Ella hier festgehalten? Sie war ohnmächtig geworden und es hatte begonnen, dunkel zu werden. Ein brennender Schmerz riss sie aus dem Dämmer Schlaf ihrer Ohnmacht und den Gedanken an früher. Erneut wurde ihr eine Zigarette an der Innenseite ihrer Beine ausgedrückt.

Sie spürte wieder das Brennen der Zigaretten auf ihrer Haut. Die Schläge und das Würgen. Wieder diese rhythmischen Bewegungen. Auf und Ab. Immer wieder. Viele Stunden. Ella hatte nicht mehr geschrien, nicht versucht sich zu wehren, sie lag einfach nur da, als wäre sie tot. Sie ließ alles über sich ergehen. Es war nur körperlich. Die Bewegungen endeten abrupt. Sie gewährte einen Tritt, der ihr Gesicht traf. Ihre Nase begann zu bluten. Sie wurde wieder eins mit ihrem Körper. Nur langsam ertrug sie, in diesen Körper zurückzukehren. Der brennende Schmerz, der zwischen ihren Beinen pochte, machte sich bemerkbar. Sie sah nach unten und bemerkte das Blut. Die anderen waren weg. Sie waren verschwunden, hatten sie zurückgelassen. Die Gefahr war vorüber. Langsam kam Ella wieder an die Oberfläche. Sie fühlte sich, als würde sie aus

einem Rausch aufwachen. Sie war weg gewesen, verschollen in einem Ozean aus Dunkelheit. Nun tauchte sie wieder auf. Sie spürte den Schmerz wieder. Sah, was mit ihrem Körper geschehen war. Peinlichkeit kroch in ihre Gedanken. Sie raffte ihre Kleider zusammen und drückte sie an ihren Körper. Ihre Arme, Beine, ihr Bauch und ihre Brüste waren übersät mit Brandwunden. Auf ihren Brüsten waren die Buchstaben „HURE“ eingeritzt. Über ihren Bauch zog sich eine tiefe Schnittwunde. Ihr Hals schmerzte, schon alleine, wenn sie die Haut dort nur berührte. Sie hatten ihr die langen braunen Haare abgeschnitten. Die Strähnen lagen neben ihr im Sand. Ein Schmerz ließ sie ihre Hand an ihren Kopf legen. Sie fühlte kleine Risse und Verletzungen an der Kopfhaut, die die Dornen dort hinterlassen hatten. Ihr Haar war vom Blut verkrustet. Auch ihr Gesicht war voll Blut, dass aus ihrer Nase lief. Ihr Nasenbein fühlte sich geschwollen an und unter ihren Fingern konnte sie eine breiige Masse fühlen, wo der Schuh die Haut und die Knorpel des Nasenansatzes zerquetscht hatte. Sie weinte. In ihrem Haar hatten sich die Brombeerzweige verfangen, die ihre Stirn wie eine Tiara umrahmten. Sie versuchte sie vorsichtig herauszuziehen, ohne die Haare dabei auszureißen. Die Krone aus Dornen saß fest in den verkletteten Haaren.

Ella blieb fort aus dem Schullandheim. So wie sie aussah, konnte sie dort nicht auftauchen. Auch wenn es schon längst über die Zeit hinaus war, zu der sie eigentlich wieder dort sein sollte, ging sie nicht. Sie blieb am Meer. Es war ein warmer Tag gewesen und der Abend war angenehm. Eine Brise strich ihr durchs Haar und verwehte ihre zuvor noch langen Strähnen. Sie ging ins Meer. Spürte die elementare Kraft des Wassers, das sie hin und her warf. Ziellos trieb sie dahin.

Ella hoffte, sie würde auf das Meer hinausgetrieben. Niemand würde sie finden und sie musste niemals mehr zurückkehren. Doch es kam anders. Die Wellen trieben sie immer wieder an Land. So sehr sie es auch wollte, schien sich das Wasser gegen sie aufzulehnen, ihren Todeswunsch nicht zu respektieren. Was würde passieren, wenn sie zurück ging? Ob die Lehrer nach ihr suchten? Es war ihr egal. Sie trieb in dem flachen Wasser am Ufer. Ihr Blick war zum Himmel gerichtet. Sie beobachtete die Wolken, die über sie hinweg zogen. Erst orangefarben durchzogen, dann schwarz. Und schließlich ließ die Dunkelheit sie völlig mit dem Himmel verschmelzen. Sie konnte Sterne erkennen. Und die schmale Sichel des aufgehenden Mondes. Welches Sternbild war das? Sie kannte sich damit nicht aus. Sie begann sich selbst einen Namen dafür auszudenken. Es sah aus, wie eine Blume. Vielleicht eine Rose? Das Bild von heute Nachmittag kam ihr wieder in den Sinn: Dornen stachen in ihre Kopfhaut. Eine Dornenkrone. Das Blut war in ihren Haaren getrocknet. Das Meer spendete ihr Trost. Es spülte alle Spuren von ihr ab. Machte sie wieder rein. Sie schwor sich, irgendwann wieder hier her zurückzukehren, um in die Fluten zu tauchen und sich ein letztes Mal treiben zu lassen, bevor ihr Leben endete. Sie wollte eins mit dem Meer werden. Irgendwann würde sie wieder hier treiben und sich einfach davontragen lassen, das wusste sie.

Lange trieb sie so am Ufer. Das Wasser kühlte ab und ihr Verstand wurde wieder klar. Sie hatte Angst zurückzugehen. Aber ihr blieb nichts anderes übrig. Sie musste zurück. Es musste weitergehen, sie hatte ihre Bestimmung noch nicht erfüllt, war noch nicht einmal erwachsen. Ihre Mutter hatte, nachdem ihr Vater gestorben war gesagt, jeder Mensch hätte von Gott eine Bestimmung bekommen, die er erfüllen müsse. Ihre

Bestimmung sei es, die Familie zu unterstützen, jetzt wo Vater tot sei. Ihre Mutter hatte nie viel über den Tod des Vaters gesprochen. Auch nicht an dem Tag, an dem Ella ihn mit zwölf Jahren erhängt auf dem Dachboden gefunden hatte. Elle hatte gefragt, warum Vater das getan hatte. Sie hatte seinen Abschiedsbrief damals gelesen. Er konnte nicht weitermachen wie bisher. Er liebte seine Kinder, konnte sich aber gegen die religiöse Verblendung seiner Frau nicht zur Wehr setzen. Er war schwach. Aber er war ein guter Mensch. Der einzige Mensch, dem Ella vertrauen konnte. Sie erinnerte sich daran, dass ihr Vater ihr immer gesagt hatte: „Ella, hör nicht darauf, was die anderen sagen. Du bist zu etwas Großem bestimmt, so schlau wie du bist.“ Dann hatte er sie mit dem Finger auf die Nasenspitze gestupst und ihr einen Kuss auf die Stirn gegeben. Vater hatte ihr beigebracht, egal, wie gemein andere Menschen zu ihr waren, ganz gleich, was sie von ihr dachten, es gab immer einen Grund, auf sich stolz zu sein und weiterzumachen.

Wie eine zarte Pflanze keimte neue Hoffnung in ihr auf. Sie musste das Grauen, das sie vor einigen Stunden erfahren hatte, vergessen. Sie konzentrierte sich. Ella schaffte es, sich aus dem Wasser zu lösen. Sie dachte nach. Sie entschied auf dem Fußweg zur Herberge, nur diesen einen Kuss in ihrem Gedächtnis zu behalten. Sie stellte sich vor, wie über den Rest der Erinnerung die Brandung hinwegbrauste, die schlechten Gefühle mit sich nahm. Ella wollte sie loslassen. Sie wurden in die Gischt gespült, trieben weit hinaus ins Meer, um nie wieder in ihrem Kopf aufzutauchen. Sie stellte sich vor, wie jedes einzelne Bild, schwer wie ein Fels, in die Tiefe gezogen wurde und hart auf dem Grund aufschlug. Viele hundert Meter tief unter dem Meeresspiegel, für immer verborgen. Etwas in Ella war an diesem Tag zerbrochen. Ihre Erinnerungen wurden in ein

dunkles Gefängnis verbannt und ein neuer Teil von ihr wurde geboren, der unverletzlich war, der alles schaffen konnte. Die Erinnerung an ihren Vater, gab ihr ihre Stärke zurück und sie lief los.

Ella war fast an der Herberge angekommen. Sie konnte sehen, wie die Lichtkegel der Taschenlampen sich über das Gelände bewegten. Sie hörte Stimmen, weit weg, die ihren Namen riefen. Die Lehrer und die Herbergseltern suchten tatsächlich nach ihr. Sie kroch in das Unterholz des kleinen Wäldchens, aus dem sie gerade herausgekommen war. Der Weg vom Meer her hatte ungefähr eine Stunde gedauert. Sie verbarg sich. Ella hatte sich ausgemalt ungesehen durch ein Fenster in die Herberge einzusteigen und sich zu waschen. Danach würde sie sich ins Bett legen. Am nächsten Morgen würde sie einfach behaupten, sie sei zum Meer gelaufen und zwischen den zerklüfteten Felsen gestürzt und ohnmächtig geworden. Danach habe sie zunächst den Weg in die Herberge nicht mehr gefunden. Die Strafe, die ihr drohte, konnte sie sich sehr bildhaft ausmalen. Trotzdem war das alles noch besser als die Fragen, die sie ihr stellen würden. Wie erstarrtes Eis saß sie hinter Gebüsch auf dem Boden, der die Feuchte der Nachtluft einsog. Einmal kam ihr der Strahl einer Taschenlampe sehr nah. Sie ließ sich flach auf den Boden fallen. Wieder Dornen. Brombeerzweige bohrten ihre Dornen in ihre Handflächen und ihre Wange.

Sie sah, wie die Dornen Wunden in ihre Hände stachen und ihre Wange zerkratzten. Sie fühlte keinen Schmerz. Sie blieb dicht am Boden, bis die Lichter allmählich verschwanden. Insgeheim fragte sie sich, warum ihre Seele in den letzten vierzehn Jahren so viele Dornenstiche hatte ertragen müssen. Ihr fiel ein Vergleich mit Jesus Christus ein, der die Dornenkrone wie ein König getragen, und die Demütigung und den Schmerz

ertragen hatte, ohne jemanden anzuklagen. Sie wünschte sich, sie könnte das ebenso. Aber in ihrem Herzen war Wut und Aggression auf die, die ihr das angetan hatten. Trotzdem. Wenn sie sich die Situation von Jesus vorstellte, dann war ihre Situation nicht sehr viel anders. Auch sie wurde getäuscht und betrogen, geschunden und geschlagen. Verhöhnt und erniedrigt. Nur getötet war sie nicht worden. Das sah sie als Zeichen. Die vier jungen Männer hätten sie töten können, das wusste sie. Aber sie hatten es nicht getan. Sie sollte hierbleiben. Deshalb hatte sie das Meer auch nicht mit sich gerissen. Sie würde die Strafe für ihre Sünden annehmen. Die Sünde, sich mit einem Mann leichtfertig eingelassen zu haben. Im Geiste nahm sie die Dornenkrone, die ihr das Leben hingeworfen hatte und setzte sie sich selbst aufs Haupt. Wie eine Prinzessin würde sie verzeihen und vergessen, so hatte sie es in den vielen Bibelstunden am Sonntag, zu denen ihre Mutter sie gebracht hatte gelernt.

All diese Gedanken machten Ella müde. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis endlich alles ruhig war. Sogar die Polizei war verständigt worden. Sie hatten alle Informationen aufgenommen und versprochen, Ella mit Streifen zu suchen. Die Lichter im Haus gingen nach einer Ewigkeit aus. Endlich Ruhe. Ella schlich sich im Schutz der Dunkelheit an die Hinterseite des Hauses heran. Sie hatte Glück. Jemand hatte im Erdgeschoss ein Flurfenster nicht richtig verschlossen. Wahrscheinlich hatte einer der Schüler es nach dem Rauchen nicht richtig zugemacht. Sie drückte vorsichtig gegen die Scheibe. Ella hatte wieder Glück. Das Fenster war auf kipp gestellt und glitt mit einem leisen Knacken aus den Angeln. Es hatte sich ausgehängt. Die Öffnung war nicht riesig, aber gerade so groß, dass sie sich durch das Fenster zwängen konnte. Sie war so leise wie

möglich. Eilig schritt sie den Flur entlang, die Treppen hinauf in das erste Stockwerk. Aus einem der Zimmer drangen noch leise Stimmen. Sie beeilte sich, in das Vier-Bett-Zimmer zu kommen. Ihre Mitschülerinnen schliefen bereits. Ella bewegte sich zielsicher in der Dunkelheit. Sie öffnete den Schrank und holte ihren Schlafanzug heraus. Dann verschwand sie im Bad. Sie duschte sich. Danach schlich sie sich in ihr Bett. Sie schlief ein, doch immer wieder rissen sie unruhige Träume in die Realität zurück. Sie spürte die Brandwunden, die die Zigaretten auf ihren Brüsten hinterlassen hatten. Das Atmen fiel ihr immer noch schwer, denn ihre Kehle fühlte sich immer noch kratzig und wund an. Sie fand keine Ruhe und lag wach in ihrem Bett, aus Angst davor, die Bilder wieder vor sich zu sehen, wenn sie einschlief. Ella war froh, als sie die silbergrauen Streifen durch die Fensterscheibe aufziehen sah, die den nahenden Morgen ankündigten.

# 1

## 4. Februar 2002

Ihre Augen starrten ihn angsterfüllt an. Sie versuchte sich loszureißen. Keine Chance. Ihre Handgelenke waren mit Klebeband festgeschnürt, genauso wie ihre Fußgelenke. Verzweifelt begann sie mit den gefesselten Füßen auf den Boden zu trommeln. Niemand konnte sie hören. Tränen flossen ihr über das Gesicht und benetzten das Klebeband, das ihre Schreie zum Verstummen brachte. Sie unternahm einen letzten Versuch auf

sich aufmerksam zu machen und ließ sich von ihrem Stuhl mit dem Körper an die Wand kippen und zu Boden poltern. „Lass es sein. Es hat keinen Sinn. Du wirst schreien, aber nicht jetzt. Höre die Verheißung an. Es ist seine Verheißung.“ Das Rezitieren begann von Neuem, während sie mit dem Gesicht auf dem schmutzigen Teppichboden lag und auf seine Schuhe starrte. „Doch war er nah ihm, so vom Wahn verblendet, Dass er gewiss in kurzer Frist erlag. Um ihn zu retten ward ich abgesendet, Und hierzu fand ich diesen Weg nur gut, Auf welchem ich mich jetzt hierher gewendet. Ich zeigt´ ihm schon der Sünder ganze Brut, Nun aber ist er *die* zu sehn bereitet, die hier sich läutern unter deiner Hut. Er sucht die Freiheit – wie sie wert zu halten, Weiß, wer um sie des Lebens sich verzieh´n. Du weißt´s, du ließest gern sie zu erhalten, In Utica die Hülle blutbenetzt, Die hell am großen Tag sich wird entfalten. Nicht ward der ew´ge Schluss von uns verletzt.“

Sie spürte Angst in sich. Heute war ein normaler Tag gewesen. Sie hatte sich auf den Weg zur Schule gemacht und musste bei Regen an der Bushaltestelle warten. Wäre sie nicht in das Auto eingestiegen. Sie dachte, sie könnte dem Gedränge im Bus aus dem Weg gehen. Sicher wusste sie, dass man nicht bei Fremden ins Auto stieg. Aber sie war immerhin vierzehn. Und jetzt lag sie hier. Sie war ihm ausgeliefert. Einem Verrückten, dem sie mittlerweile alles zutraute. Plötzlich verstummte die Stimme, die monoton rezitiert hatte. Stattdessen folgte eine harte Aufforderung, die von einem Ruck nach oben begleitet war. „Wir

gehen jetzt!" Zum ersten Mal seit Stunden stand sie wieder auf den Beinen. Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie auf dem Boden gelegen hatte, aber draußen war es bereits dunkel geworden. Ihre Augen wurden abgeklebt. Seine Hände umklammerten ihren Arm fest, und zerrten sie die Stufen hinunter. Sie spürte unter ihren Füßen morastigen Boden. Sie wurde ein kurzes Stück weit gezerrt und dann hochgehoben und in den Kofferraum eines Autos gelegt. Sie hörte den Deckel zuschlagen und das Starten des Motors. Der Wagen setzte sich in Bewegung. Sie versuchte sich zu orientieren, doch es gelang ihr nicht. Die Luft wurde stickig und sie hatte Mühe richtig zu Atmen. Allmählich begann ihr Geist langsam vor sich hin zu dämmern. Der Sauerstoffmangel benebelte ihre Sinne. Sie war einer Ohnmacht nahe. Deshalb nahm sie auch nicht wahr, dass der Wagen gehalten hatte. Fast schon erschrocken kam sie zu sich, als sie erneut hochgehoben und in ein Gebäude geschleppt wurde. Es drehte sich alles um sie herum. Sie konnte nicht erkennen, wo sie war. Wie einen Gegenstand legte er sie in einer Ecke ab. Ihre Hand- und Fußgelenke schmerzten. Unter dem Klebeband um ihre Handgelenke zeichnete sich ein blutiger Rand ab. Sie hörte metallisches Klicken und einige andere Geräusche, die sie nicht einordnen konnte. Was war hier los? Träumte sie das alles nur? Die Antwort sollte mit einem Tritt in ihren Rücken folgen. „Dreh dich um!" Sie versuchte sich herumzudrehen, was sich mit gefesselten Händen und Füßen als schwierig herausstellte. Unsanft wurde sie herumgerissen. Das Klebeband wurde von ihren Augen abgerissen. Ein Schmerz durchzuckte ihren zarten Körper. Ihre Augen tränten. Langsam gewöhnte sie sich an das Halbdunkel, dass in dem Raum herrschte. Hier war sie schon einmal gewesen. Sie lag in einer kleinen Nische, die von zwei Treppenaufgängen beidseitig

begrenzt wurde. Die Wände waren weiß verputzt und der Boden aus hellem Holz. Gegenüber waren Bilder auf Steinquadern ausgestellt. Kupferstiche, soweit sie erkennen konnte. Die Treppen führten zu einer kleinen Galerie im oberen Stockwerk. Jetzt erinnerte sie sich, woher sie die Räumlichkeiten kannte. Das Museum. Sie mussten sich im Miltenberger Stadtmuseum befinden. Am Geländer hingen rechts und links zwei Seile. Sie waren mit Karabinern befestigt. Nur Sekunden waren vergangen. „Ausziehen!“ Die Stimme herrschte sie an. Mit einem Messer durchtrennte er die Fesseln an ihren Händen. Mühsam zog sie sich an einer Sandsteinsäule hoch. „Es hat keinen Zweck, zu fliehen. Die Reinigung wird vollzogen. So steht es in der Verheißung geschrieben.“ Sie stand da und rührte sich nicht vom Fleck. Er hatte das Messer in der Hand. Langsam führte er die Spitze der Klinge unter den Rand ihres Pullovers. Sie spürte den kalten Stahl an ihrem Bauch. Die Klinge war mindestens zwanzig Zentimeter lang und sie hatte keinen Zweifel daran, dass er sie damit töten konnte. Sie spürte, wie er den Druck auf die Messerspitze erhöhte. Sehr langsam, führte er die Klinge nach oben. Erst schob der Pullover sich ein Stück mit nach oben, so dass die weiße, makellose Haut ihres jungen Körpers zu sehen war. Das Gewebe gab nach und ein Schnitt führte längs durch den Pullover, der ihr an beiden Seiten der Schultern herunterhing. Auch ihr Büstenhalter wurde mit durchtrennt. Mit nacktem Oberkörper stand sie da. Ihre Brüste waren noch nicht mehr als Knospen, aus denen sich im Lauf der nächsten Zeit pralle Früchte entwickeln würden. Die Klingenspitze ruhte an ihrer Kehle. Sie spürte den Druck auf ihrem Kehlkopf, der sich gleichzeitig in ihren Verstand bohrte. „Ausziehen, hab´ ich gesagt!“ Eine unglaubliche Angst erfasste sie. Ihre Lippen begannen stumme Schreie zu bilden

und Tränen liefen über ihre bleichen Wangen. Langsam streifte sie die Reste ihres Pullovers ab. Er fuhr mit dem Messer über ihren Oberkörper hinunter bis zum Bauchnabel. Die Klinge fuhr in den Hosenbund ihrer Jeans und schnitt ihr dabei ins Fleisch. Ein Blutfleck bildete sich am Rand, der immer stetig zu wachsen schien. Mit einem Ruck durchschnitt er den Stoff und führte den Schnitt vom Bund über das linke Hosenbein hinunter und durch ihre Fesseln. Blut lief ihr die Beine herab, denn er hatte nicht darauf geachtet, sie nicht zu verletzen. „Ausziehen!“ Sie schlüpfte aus dem Rest ihrer Jeans und dem Slip und stand nun nackt vor ihm. Sie hatte mehr den Körper eines Kindes als den einer Frau. Schutzlos war sie ihm ausgeliefert. Er bückte sich und holte aus einer schwarzen großen Ledertasche ein Kleidungsstück hervor und warf es ihr hin. „Zieh das an.“ Es war ein knielanges Hemd aus Leinen. Der Stoff war grob und hatte eine grau-beige Farbe. Sie zog es über. Es kratzte auf ihrer Haut. Ihr war kalt. Er führte sie am Arm in die Mitte der kleinen Nische. Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke daran, zu fliehen. Sie versuchte sich von seiner Hand, die ihren Oberarm umklammert hielt, loszureißen. Vergeblich. Wie ein Schraubstock hatte er zugepackt. Er schleuderte sie zu Boden. Die Verzweiflung übermannte sie. Erst jetzt begann sie zu begreifen, dass sie sterben würde. Sie weinte. Zusammengekauert lag sie auf dem Boden. Er zog sie hoch, damit sie wieder auf die Beine kam. An der Stelle, an der sie gelegen hatte, waren Blutschlieren auf dem Holz zu sehen. Er hielt sie am Handgelenk fest und hob ihren Arm etwas nach oben. Dann legte er eines der Seile darum und verknotete es. Dasselbe tat er mit ihrer anderen Hand. Sie zerrte daran, aber es war so fest, dass sie keine Möglichkeit hatte zu entkommen. Er fesselte ebenso ihre beiden Füße. Sie

stand an allen Gliedmaßen gefesselt da. Ganz unerwartet ließ er von ihr ab. Wieder griff er in die Tasche, die einige Schritte entfernt stand. Diesmal holte ein Buch hervor. Sie kannte es. Er hatte den Tag über immer wieder daraus rezitiert. Die Tränen in ihrem Gesicht hatten dunkle Ränder aus Wimperntusche hinterlassen. Seine Stimme klang hart durch den Raum:

„Du findest hier des Neides Plage!  
Geißelt wird er hier, doch Liebe schwingt  
Der strengen Geißel Schnur zu jedem Schlage.  
Doch wisse, dass der Zügel anders klingt.  
Du wirst ihn hören, eh' im Weitergehen  
Dein Fuß zum Passe der Verzeihung dringt.  
Versuch' es jetzo scharf dorthin zu spähen,  
und vor uns wirst du Leute langgereiht,  
An dieser Wand des Felsens sitzen sehen.  
Da ward mein Herz durchs Auge schwer beklommen.  
Ihr Anzug war ein schlechtes Bußgewand;  
Nicht minder mit den jämmerlichen Mienen,  
Als mit den lauten Jammerworten fleh'n.  
Und gleich den armen Blinden war auch ihnen  
Den bangen Schatten, welchen ich genaht,  
Der Glanz des Himmelslichts umsonst erschienen.  
Gebohrt war durch die Augenlider Draht,  
Ihr Auge, wie des Sperbers, ganz vernähen;  
Der, wild, nicht nach des Jägers Willen tat.“

Sie wusste nicht, warum sie hier war, warum er ihr das antat. Die Angst in ihr war zu kaltem Entsetzen erstarrt. Sie war in einen Zustand völliger Gleichgültigkeit übergegangen. Apathie hatte von ihr Besitz ergriffen, die aus Machtlosigkeit

resultierte. Sie schloss die Augen. Stille. Sie hörte seine Schritte auf dem Boden. Sie kamen näher. Was hatte er mit ihr vor? Plötzlich änderten sie die Richtung. Ihr Peiniger stieg die Treppe hinauf. Sie spürte wie das Seil, das ihr rechtes Handgelenk fesselte, ruckartig angezogen wurde. Das Seil wurde so festgespannt, dass sie einen Moment glaubte, er wollte ihr den Arm abreißen. Ihr rechter Fuß verlor den Bodenkontakt. Wieder Schritte. Diesmal über ihrem Kopf. Er ging über die kleine Galerie hinüber zur anderen Treppe. Sie wusste, was jetzt kam. Sie wartete auf den Ruck. Auch das Seil an ihrem linken Handgelenk spannte sich. Es fühlte sich an, als ob ihr Körper in der Mitte auseinanderreißen würde. Beide Füße hatten den Kontakt zum Boden verloren. Sie hing ungefähr einen halben Meter über dem Boden. Die Schmerzen in ihren Schultern waren unerträglich. Innerhalb kürzester Zeit waren die groben Stricke mit dem Blut ihrer Handgelenke vollgesogen. Sie spürte nacheinander eine Spannung an jedem Fußgelenk. Auch diese Fesseln wurden gespannt. Sie hing in der Luft und ihr ganzer Körper stand unter einem fürchterlichen Zug, dass sie schreien wollte. Sie konnte die Schmerzen kaum ertragen. Er stand vor ihr und betrachtete sie, wie sie da hing. Das Messer schimmerte in seiner Hand. Die schwache Beleuchtung, die sie schon vorher wahrgenommen hatte, kam von oben. Das gedimmte Licht ließ seine Züge gespenstisch erscheinen. Nichts Menschliches war mehr daran zu erkennen. Wieder kramte er in der Tasche. Er reihte einige Gegenstände auf dem Boden hintereinander auf, die er brauchte. Eine Vorahnung, was sie nun erwarten würde, keimte in ihr auf. Das Feuer der Angst flammte in ihrem Herzen zu einem Inferno auf und setzte ihren Verstand in Brand.

Sie erkannte eine Geißel. An dem mit schwarzem Leder umhüllten

Griff waren Lederriemen befestigt. An ihren Enden waren Verdickungen angebracht. Leider konnte sie nicht erkennen, was genau es war. Er brachte ein kleines Döschen zum Vorschein. Es war aus Metall. Ein kleines schlichtes Holzkreuz, ein Spiegel, zwei Kupferschalen und ein weiteres Seil. Zuletzt zog er ein dünnes Schwert aus der Tasche. Das alles rief Grauen in ihr hervor. Ganz nah trat er mit dem Messer vor ihren Körper. Sie konnte seinen Atem an ihren Brüsten spüren. Er holte einen Stuhl aus dem Ausstellungsraum nebenan. Ein stummer Schrei und grenzenlose Panik in ihren Augen waren zu erkennen, als er auf den Stuhl stieg. Sie spürte, wie die Klinge ihre Stirn berührte. Ihre Haut wurde mit der Messerspitze geritzt. Nicht tief, aber das Blut tropfte auf ihr Gewand. Über die ganze Stirn hatte er Zeichen geritzt. Der Stuhl wurde wieder zur Seite geräumt. Er nahm sich die Geißel. Nun begann ihre Reinigung.

Immer wieder schlug die Geißel auf ihren Rücken, ihre Beine und ihren Brustkorb. Blutende Striemen waren auf dem ganzen Körper verteilt. Sie war ohnmächtig geworden. Sie kam wieder Nach kurzer Zeit kam sie wieder zu sich, als eiskaltes Wasser in ihr Gesicht geschüttet wurde. Sie blickte in sein Gesicht. Wieder war er auf den Stuhl gestiegen. Sie wollte einfach, dass es aufhört, wie ein böser Traum. Tränen flossen ihr über das Gesicht. In der einen Hand hielt er das kleine Metalldöschen. Sie hoffte inständig, dass darin Gift war, um sie zu töten. Er nahm den Deckel ab. Ein heller Balsam war darin. Damit bekreuzigte er ihre Stirn. Es fühlte sich kühl und angenehm auf ihren Wunden mit dem angetrockneten Blut an. Er hatte noch etwas in der Hosentasche das er jetzt heraus zog. Zwei dicke Kupferdrähte. Jeder war ungefähr zehn Zentimeter lang. Die Enden waren spitz. Ihr Körper war ein

einzigster Schmerz und sie wagte sich nicht vorzustellen, wofür er sie benutzen würde. Fast sanft streichelte er ihr über den Kopf. Sie spürte ihren Widerstand schwinden. Er stieg vom Stuhl und holte eine aufgezogene Spritze aus der Tasche. Er ging um sie herum, um an ihren Handrücken zu kommen. Sie spürte einen schmerzhaften Stich und dann ein widerliches Brennen in ihren Adern, dass einer dumpfen Gleichgültigkeit wich. Ihr Blick wurde unscharf und ihr Körper fühlte sich bleischwer und gefühllos an. Er hatte ihre Drogen gespritzt. Sie war nicht mehr in der Lage auch nur einen Muskel zu rühren. Doch ihr Geist war wach. Sie spürte, wie er ihr Augenlid zwischen Daumen und Zeigefinger nahm und es vorsichtig ein Stück vom Auge wegzog. Er sumnte vor sich hin.

„Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf, ermuntere dich,  
verlornes Schaf und bessere bald dein Leben.

Wach auf, es ist sehr hohe Zeit, es kommt heran die Ewigkeit,  
dir deinen Lohn zu geben. Vielleicht ist heut der letzte Tag;  
wer weiß, wie man noch sterben mag?

Ach laß die Wollust dieser Welt, Pracht, Hoffart, Reichtum,  
Ehr und Geld dir länger nicht gebieten! Schau an die große  
Sicherheit, die falsche Welt und böse Zeit, zusamt des Teufels  
Wüten. Vor allen Dingen hab in Acht die vorerwähnte  
lange Nacht.

O du verfluchtes Menschenkind, von Sinnen toll, von Herzen  
blind, lass ab, die Welt zu lieben! Ach, ach, soll denn der  
Höllen Pein, da mehr denn tausend Henker sein, ohn' Ende  
dich betrüben? Wo ist ein so beredter Mann, der dieses Werk  
aussprechen kann?

O Ewigkeit du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele  
bohrt, o Anfang sonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,  
ich weiß vor großer Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende.

Herr Jesu, wenn es dir gefällt, nimm mich zu dir ins Himmelszelt.“

Ein Schmerz durchzuckte ihren Geist, auch wenn ihr Körper gelähmt war, als er die Spitze einer Ahle zuerst durch das Oberlid bohrte und danach durch das Unterlid. Den Draht stach er durch die Löcher in ihren Augenlidern, während er eine Melodie sumnte. Ihr rechtes Auge wurde mit Draht vernäht. Das Gleiche tat er mit Ruhe, die fast schon einer Zärtlichkeit glich, mit dem anderen Auge. Sie spürte den Schmerz und gleichzeitig die Machtlosigkeit. „Es ist vollbracht“, flüsterte er in ihr Ohr. Hoffnung keimte in ihr auf, dass er sie endlich töten würde. Sie hörte ihn im Raum umhergehen. Tränen sickerten durch ihre Augenlider. Wieder seine Stimme. Durchdringend von irgendwo im Raum. Sie nahm Geräusche wahr. Er räumte auf. Dabei wieder die Texte, die sie, um den Verstand zu bringen schienen:

„Und durch die grause Naht gepresste Zähnen,  
Die ihre Wangen netzten nahm ich wahr.  
Ihr, sicher, euch im Lichte zu verklären,  
Begann ich nun, das einzig euer Traum,  
Das einzig euer Wunsch ist und Begehren,  
Die Gnade lös' euch des Gewissens Schaum  
Und mache drin auf reinem lauterm Grunde  
Der Seele klaren Fluß zum Strömen Raum.“

Sie hatte die ganze Zeit über Schritte im Raum gehört. Nun fühlte sie, wie er sich an ihren Händen zu schaffen machte. Er band etwas daran, das bleischwer ihre Arme zusätzlich nach unten zog. Danach fühlte sie einen Stich, der ihr die Klinge

des Schwertes quer durch den Leib trieb. Sie spürte den Tod kommen. Jetzt war es zu Ende. Ihr Kopf fiel nach vorn. Sie starb. Er zog ihr das Band vom Mund ab, nahm seine Tasche und verließ durch die Tür, die er aufgebrochen hatte, das Museum. Sein Weg führte ihn zurück zum Anfang. Das erste Mal hatte jemand durch seine Hand die Reinigung erfahren und war zur Erlösung gelangt.

Ein Hochgefühl ergriff seinen Geist. Er war der Bote. Er war ausgesandt, um die Vergebung zu bringen. Vergebung konnte jeder erlangen, der sich schuldig gemacht hatte. Jeder, der bereit war, den Schmerz auf sich zu nehmen und zu bereuen.

Er öffnete die Wagentür. Vor ihm lagen die alten Fachwerkhäuser rund um das Schnatterloch im Halbdunkel der Dämmerung. Die Luft war klar und es hatte aufgehört zu Regnen. Tief sog er seine Lungen voll und genoss die Stille des heraufziehenden Morgens. Schade, dass niemand wusste, welch großartige Tat einem Menschen in der Nacht zuteilgeworden war! Aber sie würden es erfahren. Alle würden seine Botschaft hören. Er stieg in den Wagen und schaltete das Radio ein. Dann fuhr er zurück zu seiner Grotte, um sich vom Blut zu reinigen. Später würde er wieder zu Hause sein.

## 2

### 25. September 2002

Ella saß am Frühstückstisch. Es war halb acht. Sie war gerade dabei ihren Tee auszutrinken und noch kurz in die Zeitung zu schauen. Eine Meldung erregte dabei ihre Aufmerksamkeit:

#### **21-jähriger Mann Opfer eines Gewaltverbrechens?**

Am Dienstagmorgen entdeckte eine Mitarbeiterin des Museums

„Kunsthalle Jesuitenkirche“ in Aschaffenburg die Leiche in einem der Ausstellungsräume. Die Polizei ermittelt die näheren Umstände der Tat. Bisher ist die genaue Todesursache noch unklar.

„Merkwürdiger Ort, um zu sterben.“ Ella klappte die Zeitung zu. Sie musste los. Es war höchste Zeit. Heute hatte sie eine wichtige Vorlesung über „Handschriften bei Gewaltverbrechen“ zu halten. Seit sie ihr Studium der Forensischen Psychiatrie abgeschlossen hatte, war sie als Gastdozentin an der Uni Würzburg. Heute würde sie angehenden Kriminologen etwas über die Abscheulichkeiten der menschlichen Psyche erklären. Ella war für eine Gastdozentin noch recht jung. Erst zweiunddreißig. Egal. Sie musste um acht losfahren also war es höchste Zeit ins Bad zu gehen und sich fertig zu machen. Nach einer kurzen Dusche trocknete sie ihr kurzes braunes Haar mit einem Handtuch ab, dass sie sich anschließend um den Körper schlang. Sie schaute ihr Gesicht im Spiegel an. Heute war sie nicht mit sich zufrieden. Sie fand ihre Hautfarbe fahl, so dass die Unreinheiten noch mehr zum Vorschein kamen. Ein bisschen dezentes Makeup würde Abhilfe schaffen. Sie hatte sich schon immer als hässlich empfunden. Das war eigentlich schon seit sie denken konnte der Fall. Ihre Nase war eindeutig zu groß und dazu noch ein bisschen schief. Die wässrigen blauen Augen viel zu weit vorgewölbt, so dass der Eindruck entstand, sie würde jeden intensiv anstarren. Zumindest war das Ellas Interpretation. Ihr ganzer Körperbau war nicht grazil und feingliedrig, wie sie das bei anderen Frauen beobachtet hatte. Immerhin war sie fast einen Meter achtzig groß und zweiundachtzig Kilo schwer. Das war nun nicht die typische Frauensilhouette, die sich dem Betrachter bot. Ihre Schwester war da ganz anders. Auch sie war sehr groß.

Allerdings hatte Vicky eher Modelmaße. Gerade mal sechzig Kilo, ebenmäßiges Gesicht und lange, wallende Mähne. Da war es nicht verwunderlich, dass sie bei den Männern besser ankam. Insgeheim beneidete Ella sie dafür.

„Was denke ich mir da gerade für einen Nonsens aus?“, fragte sie sich. Sie wusste schon allein aufgrund ihres Berufes, dass es nichts nützte sich in Selbstmitleid zu baden, weil sie nicht einer angeblichen Norm entsprach. Was sie gerade getan hatte, war Gift für das Selbstbewusstsein und hatte nicht selten einen Minderwertigkeitskomplex oder Depressionen zur Folge. Nein, so wie sie war, war es gut. Sie war nicht hübsch, aber das waren viele andere auch nicht. Na und? Sie war eben Ella. Sie hatte sich dezent geschminkt und eine Jeans und eine schicke Bluse dazu angezogen. Darüber zog sie noch eine modische Cordjacke und danach schlüpfte sie in flache sportliche Schuhe. Nach einem prüfenden Blick in den Spiegel am Eingang war sie der Meinung, dass ihr Aussehen in Ordnung war. Sie nahm ihren Koffer mit den Unterrichtsmaterialien und machte sich auf den Weg zur Uni.

Ihr Vormittag verlief erfolgreich. Die Vorlesung war gut besucht. Sie hatte sich um die Mittagszeit einen abgelegenen Platz in der Mensa gesucht. Dort gab es etwas Warmes zu Essen und es war praktisch. So musste sie sich zuhause nicht selbst versorgen. Sie schaute aus einem der riesigen, von dunklem Holz umrahmten Fenster. Die Sonne schien auf die Bäume davor. Sie hatte das weiße Plastiktablett über die braune Tischplatte von sich weggeschoben. Es war noch nicht viel los und der überdimensionale Saal war fast leer. Sie saß mit dem Rücken zum Eingang. Sie hörte Schritte auf dem dunklen Holzboden. Eine Gruppe Studenten hatte den Raum betreten und stellte sich an der Essensausgabe mit ihren grünen Verkleidungen aus

Kunststoff an. Aus ihrem Koffer holte sie ein Buch und las noch ein wenig. Ella las oft. Es war ihre Art sich zu entspannen. Kaum fünf Minuten später klingelte ihr Handy. Sie kramte es aus dem Innenfach und hob ab. „Hallo? Ja, selbstverständlich. Ich kann in einer Stunde da sein.“ Ella verabschiedete sich. Das Polizeirevier in Aschaffenburg bat um Unterstützung. Es ging um den Fall von dem sie heute Morgen in der Zeitung gelesen hatte. Sie packte ihr Buch ein und brachte das Tablett zurück. Einige Minuten später war sie bereits auf dem Weg nach Aschaffenburg. Sie kam am frühen Nachmittag bei der Dienststelle an. Dort empfing sie ein sympathischer Beamte: „Guten Tag Frau Lanthor, mein Name ist Kommissar Dreitt.“ Die beiden setzten sich. Dreitt kam gleich zur Sache. Er erklärte, dass es um den Mord in der Kunsthalle Jesuitenkirche ging. Ella sollte für ihn eine psychologische Täterbeschreibung erstellen und im Ermittlungsteam dabei sein. Sie fragte nach Einzelheiten und Dreitt begann eine Schilderung der bisher gesammelten Fakten: „Das Opfer wurde in einem Ausstellungsraum der Jesuitenkirche aufgefunden. Der Leichnam befand sich sitzend gegen eine Wand gelehnt. Die Kleidung bestand aus einem langen Hemd aus Leinen, ansonsten war der Tote unbekleidet. Auf seinem Schoß war ein kleiner eiserner Anker drapiert, wie Sie auf dem Foto sehen können. In seiner linken Hand hatte er eine weiße Lilie und hielt den Anker mit beiden Armen umschlossen. Auf seiner Stirn waren die Buchstaben „A, C, und E“ eingeritzt. Mehr konnte man aufgrund der Verletzungen nicht erkennen.“ Ella schaute sich die Fotos an, die ihr der Kommissar über den Tisch geschoben hatte. „Was ist mit seinen Beinen und seinem Gesicht passiert?“ „Soweit wir bis jetzt sagen können, sind es Schleifspuren. Vermutlich wurde er an einem Fahrzeug hängend mitgeschleift. Der

gerichtsmedizinische Befund ist noch nicht fertig. Wenn Sie möchten, können wir gegen Abend zum Waldfriedhof fahren. Im Moment wird die Leiche obduziert. Ich hoffe, dass wir bis spätestens übermorgen den toxikologischen und serologischen Befund haben werden.“ „Gab es noch weitere Spuren am Tatort, die auf den Täter hinweisen?“ Dreitt heftete die Fotos wieder in die dazugehörige Akte: „Den Tatort kennen wir ehrlich gesagt nicht. Die Leiche wurde zur Kunsthalle gebracht und dort regelrecht zur Schau gestellt. Der Mörder versucht uns damit etwas zu sagen, vermute ich.“ Ella blickte ihn an. „Und was?“ Dreitt war überrascht über die Frage: „Das sollen Sie uns sagen. Ich dachte Sie sind die Expertin.“ Beide lachten. Dreitt fuhr mit dem Bericht fort: „Die Auswertung der Spurensicherung läuft ebenfalls noch. Wir haben Teilabdrücke und einen Komplettabdruck verschiedener Finger einige Fasern und ein Haar. Wenn alles gut geht, haben wir einen Treffer in der Datenbank. Ansonsten müssen wir uns ganz auf Sie verlassen.“ Ella fragte sich gerade, ob ein so gutaussehender und noch dazu jüngerer Mann mit ihr ausgehen würde. „Was halten Sie davon, sich das Tatortvideo, dass wir aufgenommen haben anzusehen? Vielleicht entdecken Sie darauf noch weitere Einzelheiten, die wichtig für den Fall sein könnten.“ Ella schreckte aus ihren Gedanken hoch. Sie wurde von einem kleinen gemütlichen Restaurant wieder in die Wirklichkeit gerissen. „Ja, ja natürlich. Was sagten Sie gerade?“ Es war ihr sehr peinlich, dass Kommissar Dreitt sie bei ihrer Träumerei ertappt hatte. „Sicher haben Sie gerade über den Fall nachgedacht. Entschuldigen Sie, dass ich sie aus ihren Gedankengängen herausgerissen habe. Ich möchte mir gerne mit Ihnen das Tatortvideo ansehen, um eventuell weitere wichtige Einzelheiten zu entdecken.“ Ella hatte sich wieder gefangen

und wirkte genauso selbstbewusst wie immer: „Eine gute Idee.“ Sie stand auf und Dreitt positionierte ihre beiden Stühle hinter seinem Schreibtisch vor dem Bildschirm des Computers. „Ich habe die Daten bereits überspielt, so dass wir sie uns hier ansehen können.“ Er startete den Film und auf dem Bildschirm war eine Halle zu erkennen. Die hohe gewölbte Decke, die von Säulen getragen wurde ließ erkennen, dass es sich früher um eine Kirche gehandelt hatte. Der Filmers bewegte sich nach links in eine Nische zwischen zwei Säulen, die sich ziemlich genau in der Mitte der Halle befand. Die Wände waren weiß gestrichen. Moderne LED-Lampen beleuchteten die Kunstwerke. Die Leiche war in einer sitzenden Position auf dem Boden zu sehen, mit dem Rücken an eine Trennwand gelehnt. Alles erschien in dieser Aufnahme viel dunkler. Sie hatte anhand der Fotos gedacht, das Opfer säße im Licht. Aber hier schien es sich im Halbdunkel zu befinden. Noch etwas fiel ihr auf. Der Kopf des Opfers war in eine eigenartige Position gebracht worden. Sein Blick schien nach oben gerichtet, als ob er ein bestimmtes Ziel an der gegenüberliegenden Wand fixieren würde. Auch gab es keinerlei sichtbare Blutspuren auf dem Gewand, oder dem Boden. Der Anker und die Lilie schienen eine Art Symbolik darzustellen. Die schweren Verletzungen schienen darauf hinzudeuten, dass es dem Täter auf eine möglichst lange Leidenszeit des Opfers angekommen war. Das alles speicherte Ella in ihrem Gedächtnis ab, während sie sich den Film ansah. Kurz vor Ende des Films stand sie auf. Mit einem kurzen Blick auf die Uhr an ihrem Handgelenk stellte sie fest, dass es jetzt viertel vor vier war. „Herr Dreitt, wäre es möglich, zur Kunsthalle zu fahren und den Fundort noch einmal zu besichtigen?“ „Das müsste sich machen lassen. Sie ist bis siebzehn Uhr geöffnet. Ich kann sie schnell hinfahren.“

„Könnten Sie bitte auch die Kamera oder wenigstens einen Fotoapparat mitnehmen?“ Dreitt war überrascht über ihren Wunsch. Trotzdem packte er die Digitalkamera und sie machten sich auf den Weg. Dreitt hatte den Dienstwagen direkt gegenüber dem Eingang abgestellt. Ella hatte es sehr eilig. Sie war noch vor ihm aus dem Wagen gestiegen und hatte bereits die ersten Stufen zur Tür erreicht, als Dreitt den Wagen abschloss. Die beiden betraten die Halle. Eine sakrale Aura umfing sie, auch wenn bis auf die Architektur nichts mehr an eine Kirche erinnerte. Ella zählte die Säulen. Sie hatte ein fabelhaftes Zahlengedächtnis und hatte sich gemerkt, in welcher Nische die Leiche gefunden worden war. Außerdem packte sie ein Gefühl, eigentlich eher ein Instinkt, der sie ohne ihr Zutun an den richtigen Ort führte. So, als wäre sie in ihrer Fantasie diesen Weg schon einmal gegangen. Sie wusste, dass das Fernsehen fast schon übersinnliche Kräfte in die wahnwitzigen Figuren von übermenschlichen Profilern hineinprojizierte, aber das hatte wenig mit dem Arbeitsalltag einer forensischen Psychiaterin zu tun. Viel mehr brauchte man als Handwerkszeug eine gute Menschenkenntnis, statistische Erhebungen, gute Tatortanalysen und ein feines Gespür für die sensible Mörderseele. Und trotzdem hatte sie bei diesem Fall eine Art Déjà vu. Sie wusste nicht warum, aber sie konnte sich fast bildlich vorstellen, wie die Tat begangen wurde. Sie stand an dem Ort, an dem der Tote gesessen hatte. Sie ging in die Knie und hob ihr Kinn etwas an. Sie starrte an die gegenüberliegende, orange gestrichene Trennwand. Da war nur ein einziges Bild zu sehen. Sie versuchte, alle Bereiche darüber und darunter, mit den Augen abzusuchen. Nichts. Es konnte nur das Bild sein, auf das er aufmerksam machen wollte. „Wissen Sie“, wandte sie sich an Dreitt, „mir ist im Film

aufgefallen, dass alles viel dunkler wirkte als auf den Fotos. Deshalb habe ich mich gefragt, warum der Täter einerseits die Leiche so drapiert, dass es einer Inszenierung gleicht, sie aber andererseits an einen fast unbeleuchteten Ort bringt. Dann fiel mir die außergewöhnliche Haltung des Kopfes auf. So als starre der Tote etwas an der gegenüberliegenden Wand an. Wissen Sie, was ich meine? Deshalb wollte ich herkommen.“ „Ich verstehe.“ Kommissar Dreitt ging zu dem Bild hinüber und las das kleine weiße Täfelchen, das den Titel und den Maler bekannt gab. „Die 7 Todsünden von Otto Dix.“ Ella redete mehr zu sich selbst als zu Dreitt: „Das Teilchen passt ins Puzzle.“ Dreitt hatte keine Ahnung, wovon sie sprach. Er ließ aus Höflichkeit ein kurzes „Aha“, einfließen und schaute Ella dabei zu, wie sie auf Knien mit der Hand über den grauen Steinboden strich. „Können Sie bitte vom Boden an der Stelle, an der er abgelegt war, Fotos machen und von dem Bild an der gegenüberliegenden Wand? Und bitte auch noch ein Foto seitlich, auf dem man die Fundstelle der Leiche und die gegenüberliegende Wand mit dem Bild sieht.“ Dreitt tat alles, was sie verlangte. Als er fertig war, bat sie ihn noch, den Mittelgang mit den Säulen und den Ausgang zu fotografieren. Auch dieses Foto machte er bereitwillig. „So, jetzt können wir gehen, wenn Sie wollen.“ „Wie Sie möchten.“ Dreitt ging ihr voran. Sie verließen die Halle schweigend. Dreitt, weil er nicht wusste, was er davon halten sollte und Ella, weil sie ihre Eindrücke verarbeitete und in Gedanken den anderen Fakten zuordnete. Sie stiegen in den Wagen und fuhren zum Revier zurück. Als sie den Main überquerten und an der Ampel nach der Willigisbrücke warteten, sagte Kommissar Dreitt in die Stille hinein: „Frau Lanthor, wir vermuten übrigens, dass es sich um einen Mehrfachtäter handeln könnte. Im Februar gab es bereits

einen Mord im Miltenberger Stadtmuseum." Ella durchzuckte es. Schließlich war das Museum keine zehn Gehminuten von ihrer Wohnung in der Altstadt entfernt. „Ich erinnere mich daran. Es war eine kurze Meldung in der Tageszeitung." Dreitt fuhr fort. „Anhand der Tatbegehung in diesem Fall müssen wir aufgrund einiger Parallelen zumindest in Betracht ziehen, dass die beiden Fälle zusammenhängen. Wir haben die Tatortanalyse und einige Fotos, sowie das forensische Gutachten dazu im Revier. Würden Sie sich die Unterlagen ansehen?" „Selbstverständlich. Allerdings sollten wir zuerst zum Waldfriedhof fahren, bevor wir das tun. Sonst wird es zu spät." Dreitt lenkte den Wagen durch Nilkheim und sie erreichten nach einigen Minuten die Einmündung, an der der Waldfriedhof lag.

Sie betraten das rote Backsteingebäude und gingen bis zum Ende des niedrigen Ganges, von dem dunkelgrüne Türen an beiden Seiten abzweigten. Die naturfarbene Wandvertäfelung hatte etwas Erdrückendes. Es war kalt und der Geruch, den Ella schon so oft wahrgenommen hatte, stieg ihr wieder in die Nase. Es war Leichengeruch. Am Ende des Gebäudes betraten sie den letzten Raum auf der linken Seite. Ein Obduktionsraum, ganz gewöhnlich. Auf dem Seziertisch aus Edelstahl lag der Tote aus der Galerie. Er war schlimm zugerichtet. Ella musste zugeben, dass sie zwar schon Opfer von Autounfällen gesehen hatte, aber noch niemals eine Person, die mitgeschleift worden war. Das war eine Premiere der nicht appetitlichen Art. Das Gesicht des jungen Mannes war auf der linken Seite nahezu bis auf die Schädelknochen abgeschliffen worden. Teile der Nasenhöhle und des Kiefers lagen offen. Die linke Wange fehlte komplett, so dass der Blick auf sein Gebiss und Teile der Kaumusculatur fiel. Auf der Stirn prangten wie ein Kainsmal die Buchstaben ACE. Der Hals und der Hinterkopf waren nahezu unversehrt. Das

Kinn allerdings schien auf dem Boden aufgeschlagen zu sein, denn auch hier befand sich eine tiefe Platzwunde und starke Abschürfungen. Die rechte Schulter, der Brustbereich, beide Seiten und Teile des Rückens zeigten großflächige tiefe Wunden und das rote Fleisch mit etlichen Verschmutzungen war zu sehen. Der Beckenknochen links war freigelegt. Die Genitalien fehlten. An ihrer Stelle gab es nur noch eine undurchschaubare Fleischmasse. Hier waren die Schleifverletzungen am stärksten ausgeprägt. Beide Beine, insbesondere die Knie, sowie die Unterschenkel wiesen tiefe Abschürfungen und aus dem Mitschleifen resultierende Verbrennungen auf. Der linke Knöchel musste gebrochen sein, denn er lag in einem unverhältnismäßigen Winkel zum Rest des Beines da. Ella schauderte. Sie hatte schon viel gesehen, aber die Verletzungen, die sie mit dem bloßen Auge wahrnehmen konnte, waren auch für jemanden wie sie fürchterlich. Dieser arme Mensch musste bis zu seinem Tod unsägliche Qualen durchgestanden haben. Der Pathologe Stahlmann teilte ihnen seinen Befund in nüchternen knappen Worten mit: „Die Leiche weist durchgehend tiefe Schürfverletzungen auf, die zum Teil bis auf die Knochen reichen. Verursacht wurden sie höchstwahrscheinlich durch das Mitschleifen an einem Auto. Das Opfer wurde nicht angefahren oder überfahren. An seinem linken Handgelenk finden sich Fesselspuren. Da die Marke recht deutlich zu erkennen ist, würde ich sagen, von Handschellen. Ich habe Spuren der Schmutzpartikel aus der Wunde asserviert. Den schweren Verletzungen nach zu urteilen, könnte es sich um einen geschotterten Weg handeln. Dafür würde auch der Staub, den wir am Körper des Toten gefunden haben, passen. Auf der Stirn befinden sich mehrere oberflächliche Einschnitte die Buchstaben darstellen. Darüber haben wir eine ölige Substanz

gefunden. Soweit die Untersuchungen vor Ort. Die Laktatwerte der Muskeln waren sehr hoch. Das würde für sportliche Betätigung sprechen. In diesem Fall denke ich, dass das Opfer eine beträchtliche Strecke neben dem Wagen hergerannt sein muss, bevor ihn die Kräfte verlassen haben. Die Todesursache ist enormer Blutverlust und ein Herzinfarkt, der dazu geführt hat, dass sein Körper kollabiert ist. Wir haben serologische Proben sowie Haare entnommen zur weiteren Analyse. Der vollständige Bericht wird Ihnen in den nächsten Tagen per Fax zugehen.“ Ella und Dreitt verließen das Gebäude und machten sich auf den Weg zum Revier. Eine Menge Arbeit wartete auf sie.